

Hans G. Nutzinger, Kassel

Marxismus

1. Methodische Vorbemerkungen

1. Die vorliegende Darstellung konzentriert sich im wesentlichen auf das Werk von Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820 bis 1895) und läßt Beiträge späterer marxistischer Theoretiker, wie W. I. Lenin (1870-1924), Karl Kautsky (1854-1938) und Rosa Luxemburg (1871-1919) weitgehend unberücksichtigt; dies geschieht nicht nur wegen der notwendigen Kompaktheit der Darstellung, sondern auch deswegen, weil diese späteren Beiträge entweder unmittelbar durch praktisch-politische Zweckmäßigkeitserwägungen geprägt sind (so bei Lenin, der z.B. die Oktoberrevolution im rückständigen Rußland als "schwächstem Glied" eines "imperialistischen Weltsystems" rechtfertigt) oder weil sie, wie bei Kautsky und Luxemburg, mehr auf hermeneutisch-exegetische Überlegungen als auf theoretische Weiterentwicklungen des Marxismus hinauslaufen. Zum besseren Verständnis des sehr umfangreichen, in sich selbst nicht immer widerspruchsfreien Werks von Marx und Engels sind einige methodische Vorbemerkungen hilfreich:

2. Marx und mit Einschränkungen auch Engels verstehen ihr Werk weniger als eine positive Theorie der sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft, die nach ihren geschichtsphilosophischen Vorstellungen den "Kapitalismus" ablösen soll, sondern vor allem als eine "Kritik der politischen Ökonomie", d.h. der theoretischen Analysen und der praktischen Funktionsweise marktwirtschaftlicher Ordnungen, die sie als "kapitalistische Produktionsweise" verstehen. Insbesondere Marx betont, es sei nicht seine Aufgabe, "Rezepte [...] für die Garküche der Zukunft zu verschreiben" (MEW 23, S. 25). Allerdings finden sich auch immer wieder bei Marx (etwa in der "Kritik des Gothaer Programms", 1875, MEW 19, S. 15-32) und vor allem bei Engels, besonders im "Anti-Dühring" (1878, MEW 20, S. 1-303), aber dann meist in kritischer Auseinandersetzung mit anderen sozialistischen oder "bürgerlichen" Theoretikern, Hinweise über Funktionsprinzipien einer künftigen sozialistischen Gesellschaft, die insbesondere nach der Oktoberrevolution 1917 in der Sowjetunion zu einer "politischen Ökonomie des Sozialismus" ausgeweitet, systematisiert und auch dogmatisiert wurden.

3. In kritischer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Theorie, von ihnen als "bürgerliche Ökonomie" wahrgenommen, fordern Marx und Engels in zweierlei Hinsicht eine evolutorische Perspektive ein: (1) Bereits in den frühen Schriften, wie im "Elend der Philosophie" (1847, MEW 4, S. 83-182, hier: S.

126), macht Marx gegen die politische Ökonomie seiner Zeit geltend, die ökonomischen Wirkungszusammenhänge könnten nur richtig verstanden werden, wenn man sie über vermeintlich zeitlose Funktionsmechanismen hinaus auch in ihrer historischen Genese begreife: “Die Ökonomen stellen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, Arbeitsteilung, Kredit, Geld etc. als fix, unveränderlich, ewige Kategorie hin [...] Die Ökonomen erklären uns, wie man unter den gegebenen Verhältnissen produziert; was sie aber nicht erklären, ist, wie diese Verhältnisse selbst produziert werden, d.h. die historische Bewegung, die sie ins Leben ruft.” (2) Insbesondere aber bei der Analyse der internen Funktionsweise und Dynamik des kapitalistischen Systems entwickelt Marx eine ausgesprochen evolutionäre Perspektive im Hinblick auf die Funktion des “Kapitalisten” und die Bedeutung der kapitalistischen Akkumulation für die Dynamik des Kapitalismus, auf die insbesondere J.A. Schumpeter (1955/1965) hingewiesen hat.

4. Der zentrale methodische Hinweis, daß es sich bei Marx und Engels im wesentlichen um eine “Kritik der politischen Ökonomie”, nicht aber schon selbst um eine entwickelte “politische Ökonomie” des Kapitalismus – und noch weniger des Sozialismus – handelt, mag das theoretische Anliegen von Marx und Engels zwar deutlich gegen spätere parteikommunistische Dogmatisierungen, wie den historischen und den dialektischen Materialismus, abgrenzen, verweist aber zugleich auf ein strukturelles Defizit eines kritischen Ansatzes, der in weiten Bereichen noch keine elaborierte Alternative zur liberalen ökonomischen Theorie (auch der damaligen Zeit) war. Allerdings ist Marx’ und Engels’ kritische Sicht von Theorie und Praxis der kapitalistischen Gesellschaft durchaus geeignet, auf Defizite der herkömmlichen liberalen Ökonomie hinzuweisen, ohne daß sie schon selbst eine elaborierte Alternative darstellen würde.

2. Evolutionäre Perspektiven im Werk von Marx und Engels

1. Marx kritisiert zwar die ahistorische Perspektive der zeitgenössischen Ökonomie (vgl. oben 1.3), aber was er selbst zu dieser Frage beiträgt, ist nicht hinreichend systematisch ausformuliert und hinsichtlich des postulierten geschichtlichen Verlaufs in verschiedener Hinsicht problematisch. Zur historischen Entstehung des “Kapitalismus” hat Marx, vor allem im “Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie” (1859, MEW 13, S. 7-12, hier: S. 9f.), einige Hinweise zu der von ihm vermuteten Interaktion zwischen den – gesellschaftlich bestimmten – “Produktionsverhältnissen” und den wesentlich technisch determinierten “Produktivkräften” gegeben; danach werden im geschichtlichen Ablauf zunächst fortschrittliche Produktionsverhältnisse zu einer Fessel weiterer Produktivkraftentwicklung, so daß sie als Folge gesellschaftlicher Umwälzungen durch neue, fortschrittlichere Produktionsverhältnisse abgelöst werden, die dann ihrerseits über kurz oder lang wieder in Widerspruch zu den sich weiterentwickelnden Produktivkräften gesehen werden.

Aus den knappen Andeutungen von Marx über “asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der

ökonomischen Gesellschaftsformation“ als “Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft” (MEW 13, S. 10), an die sich dann der Sozialismus bzw. Kommunismus als historische Lösung des zuvor bestehenden Antagonismus anschlieÙe, hat insbesondere der sowjetische Marxismus-Leninismus eine ausgearbeitete Dogmatik des “historischen Materialismus” gemacht: Aus der durch gemeinschaftlichen Besitz und gemeinschaftliche Arbeit gekennzeichneten “Urgemeinschaft” entwickelt sich demzufolge als zweite Stufe die “Sklavenhaltergesellschaft”, gekennzeichnet durch die Herrschaft der “Sklavenhalter” (insbesondere in der griechischen und römischen Antike), die dann durch eine gesellschaftliche Zweiteilung in Feudalherren und Feudalabhängige im Feudalismus abgelöst wird, der dem Feudalherren über sein Grundeigentum einen Anspruch auf Mehrarbeit oder Mehrprodukt der Feudalabhängigen sichert. Daraus entsteht seit dem 15. Jahrhundert, mit zunehmender Intensivierung von Waren- und Geldbeziehungen, die “kapitalistische Produktionsweise”, in der – allerdings verdeckt durch diese Ware-Geld-Beziehungen – ebenfalls ein “Mehrwert” in der Form des “Profits” für den Kapitalisten entsteht, der sich auf diese indirekte Weise den Überschuß der Lohnarbeiter über ihre Subsistenz anzueignen vermag (vgl. dazu Abschnitt 3.1 unten).

2. Was nun den “Kapitalismus” und seinen zentralen Akteur, den “Kapitalisten”, betrifft, so betonen Marx und Engels bereits im “Kommunistischen Manifest” (1848, MEW 4, S. 459-493, hier: S. 466f.) die im Vergleich zu früheren Gesellschaftsformationen außerordentlich immanente Dynamik und Progressivität dieser Produktionsweise: “Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren [...] Die Bourgeoisie hat durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet [...] Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation [...] Sie zwingt alle Nationen die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen [...]” Wie wichtig gerade die Durchsetzung neuer Techniken ist, hat Marx im Kapitel “Maschinerie und große Industrie” (Kapital, Band 1, MEW 23, Kap. 13, S. 510f.) so beschrieben: “Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandene Form eines Produktionsprozesse nie als definitiv [...] Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden wälzt sie beständig mit der Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um. Sie revolutioniert damit ebenso beständig die Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft und schleudert unaufhörlich Kapitalmassen und Arbeitermassen aus einem Produktionszweig in den andren.” Seine dynamische Sicht des Kapitalismus bringt Marx auf die griffige Formel: “Akkumuliert, akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten” (MEW 23, S. 621).

3. Marxsche Konzepte zur Erfassung der kapitalistischen Dynamik

1. Die von Marx immer wieder betonte Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise findet in verschiedenen, allerdings meist nicht vollständig ausgearbeiteten Konzepten und Theorieansätzen ihren Ausdruck: So unterscheidet Marx zwischen einem einfachen Warenkreislauf innerhalb einer eher gedanklich vorgestellten als historisch dominanten "einfachen Warenproduktion", in der unabhängige Produzenten ihre Produkte über Vermittlung von Geld miteinander austauschen, so daß es zur Beziehung Ware(W)-Geld(G)-Ware(W) kommt (Kapital, Band 1, MEW 23, Kap. 20), und einer dynamischen "kapitalistischen Warenproduktion" (Kap. 21). Der "einfache Warenproduzent" verkauft seine Ware gegen Geld, verwendet das erlöste Geld jedoch zum Kauf anderer Waren (Konsumgüter, verbrauchte Produktionsmittel), nicht zur Akkumulation. Im entwickelten Kapitalismus dagegen, bei dem viel Kapital in den Händen weniger Kapitalisten konzentriert ist, kehrt sich dieser Kreislauf um: Der Erwerb von Geld und immer mehr Geld wird nun zum bestimmenden Motiv der kapitalistischen Produktion, und der Verkauf von Ware ist nur noch eine Notwendigkeit, um die Kapitalverwertung sicherzustellen, also in der Sicht von Marx, um den in der Produktion von den Lohnarbeitern unter dem "Kommando des Kapitals", d.h. der Kapitalisten, geschaffenen Mehrwert durch Verkauf der Waren zu realisieren.

So gelangt er zur Figur des "kapitalistischen Warenkreislaufs", bei dem Geld eingesetzt werden muß, um mit Hilfe gekaufter Produktionsmittel und Lohnarbeiter Waren zu erzeugen, aus deren Erlös dann ein Überschuß in Form von "mehr Geld" (G-W-G') entsteht, der seinerseits dann in der nächsten Runde des dynamischen Akkumulationsprozesses wiederum eingesetzt werden muß, um noch mehr Waren und noch mehr Geld zu schaffen usw. Die "Konkurrenz" kommt hier, wie auch sonst meist bei Marx und Engels, nur in dem Sinne in den Blick, als sie zu fortwährender Akkumulation auf immer höherer Stufenleiter, Anwendung immer modernerer Techniken und zum Ausscheiden von immer mehr zurückbleibenden Wettbewerbern (und damit zur Konzentration und Zentralisation des Kapitals) führt. Die Koordinations- und Allokationsfunktion des Marktes wird dagegen so gut wie gar nicht gesehen, und selbst da, wo sie in Form eines Ausgleichs der Profit- und der Mehrwertraten zwischen verschiedenen Branchen wahrgenommen wird, betont Marx immer den für ihn zentralen Aspekt der "Realisierung" des in der Produktion geschaffenen "Mehrwerts" in der "Zirkulationssphäre", d.h. durch Verkauf der produzierten Waren. Durch diese einseitige Sicht des kapitalistischen Akkumulationsprozesses versperrt sich Marx eine systematische Einsicht in die Koordinationsleistung der Märkte, die er und Engels als "blinde Anarchie" begreifen, also als das exakte Gegenteil der militärisch verstandenen betrieblichen Hierarchie unter dem "Kommando des Kapitals" bzw. des Kapitalisten: "Während, auf Basis der kapitalistischen Produktion, der Masse der unmittelbaren Produzenten der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form streng regelnder Autorität, und eines als vollständige Hierarchie gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des

Arbeitsprozesses gegenübertritt [...], herrscht unter den Trägern dieser Autorität, den Kapitalisten selbst, die sich nur als Warenbesitzer gegenüberreten, die vollständigste Anarchie, innerhalb deren der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sich nur als übermächtiges Naturgesetz der individuellen Willkür gegenüber geltend macht" (Kapital, Band 3, Kap. 51, MEW 25, hier: S.)

2. Einen wesentlichen, für die damalige Zeit bedeutenden analytischen Beitrag zur Erfassung der "kapitalistischen Dynamik" liefert Marx mit seinem zweisektoralen Modell der "einfachen" und der "erweiterten Reproduktion" (Kapital, Band 2, MEW 26, Kap. 21f.). Entsprechend seiner Wertdefinition stellt sich der Wert der beiden Abteilungen jeweils dar als Summe aus Wertverschleiß der Produktionsmittel (konstantes Kapital c), dem variablen Kapital, v , und dem in der Produktion geschaffenen Mehrwert m . Dies ergibt folgendes Bild:

Sektor		Summe (Warenwert)
Abteilung I (Produktionsmittel)	$c_1 \quad v_1 \quad m_1$	w_1
Abteilung II (Konsumgüter)	$c_2 \quad v_2 \quad m_2$	w_2
Summe (Wertelemente)	$c \quad v \quad m$	w

Soll sich die kapitalistische Wirtschaft auf erweiterter Stufenleiter reproduzieren, also einen im Zeitablauf steigenden Warenstrom bereitstellen, dann muß entweder die Produktionsmittelabteilung I wertmäßig pro Periode mehr Investitionsgüter bereitstellen als in den beiden Abteilungen an Sachkapital wertmäßig verbraucht wurde, oder aber es muß verlangt werden, daß die in Arbeitswerten berechneten "Einkommen" (v und m) von Arbeitern und insbesondere Kapitalisten nicht nur dazu verwendet werden, Konsumgüterkäufe (bewertet zu Arbeitswerten) von der Konsumgüterabteilung II zu tätigen. In beiden Fällen erhalten wir die Marxsche Bedingung für erweiterte Reproduktion oder "Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter": $c_2 < v_1 + m_1$, d.h. der wertmäßige Verbrauch von Sachkapital im Konsumgütersektor muß kleiner sein als die "Wertschöpfung" in der Produktionsmittelabteilung. Diese kreislauftheoretischen Überlegungen von Marx sind für die spätere Entwicklung der Kreislauftheorie, der Input-Output-Analyse und der neoklassischen Wachstumstheorie ein wichtiger analytischer Impuls gewesen.

3. In der Fähigkeit der Kapitalisten, durch Akkumulation, beruhend auf der "Ausbeutung" der Lohnarbeiter und der Ausschaltung von Konkurrenten, auf immer höherer Stufenleiter die Produktivkräfte weiterzuentwickeln, sehen Marx und Engels ihre historisch progressive Rolle bei der Entwicklung der

Produktivkräfte. Allerdings verknüpft sich diese dynamische Sicht der kapitalistischen Produktionsweise über die Annahme zunehmender Konzentration und Zentralisation des Kapitals zur Vision einer "Selbstaufhebung" der marktwirtschaftlichen Ordnung, die freilich durch eine gesellschaftliche Umwälzung, sei es auf revolutionärem, sei es auf parlamentarischem Wege, zwangsläufig zum Sozialismus/Kommunismus als "Ende der Vorgeschichte", ja, als "Ziel der Geschichte" führen muß.

Von den drei hier knapp skizzierten evolutionären Gedankengängen bei Marx und Engels ist, wie schon Schumpeter (1955/1965) betont, die dynamische Sicht des Kapitalismus und des "Kapitalisten" interessanter, weiterführender und weniger problematisch als die im Hinblick auf die Vergangenheit ausgeprägt europazentrierte und im Hinblick auf die vermutete Ablösung des Kapitalismus durch Sozialismus/Kommunismus erkennbar idealistisch-utopische langfristige Entwicklungsvorstellung.

4. Methodologische Hinweise aus den "Frühschriften"

Marx und vor allem Engels haben in ihren Frühschriften (1844-1847, MEW Ergänzungsband I und II) eine vorwiegend moralische Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise geübt, die bei Engels im Vorwurf der Ökonomie als "Bereicherungswissenschaft" gipfelt und bei Marx vor allem im Begriff der "Entfremdung" kulminiert. Engels' frühe Sicht kapitalistischer Ökonomie als "Bereicherung", also im Kern als einseitige Umverteilung zugunsten der Kapitalisten, ist eine wesentliche Ursache dafür, daß er und, von ihm beeinflusst, Marx die Koordinationsleistung der Märkte und die durch sie ermöglichte gesellschaftliche Wertschöpfung sowie die materielle Besserstellung der Arbeiterschaft nicht systematisch, sondern nur cursorisch, z.B. in den "Randglossen zu A. Wagner" (1879f., MEW 19, S. 355-383) in den Blick bekommen. Auch die spezifischen Probleme der (Arbeits-)Werttheorie mit der begrifflich, nicht empirisch abgeleiteten Subsistenzlohnannahme und ihres Zusammenhangs mit der üblichen (Markt-)Preisrechnung, die im Rahmen dieses Artikels nicht erläutert werden können (dazu siehe Nutzinger/Wolfstetter 1974 sowie Quaas/Quaas 1998), sind auf dem Hintergrund dieser reduzierten Sicht von Märkten als Realisationsinstanzen für den in den Unternehmen geschaffenen Mehrwert zu sehen. Dagegen hat der Marxsche Entfremdungsbegriff, trotz seiner rein begrifflichen Herleitung aus dem Ideal des sich in der Arbeit selbst verwirklichenden Menschen, wichtige Anregungen für die Industrie- und Betriebssoziologie, die Psychologie und die Philosophie geliefert. Auch Marx' frühe Kritik der einseitig marktökonomischen Sicht von Gesellschaft und Arbeitsprozeß ist noch heute von großer Bedeutung sowohl für die Sozialwissenschaften allgemein als auch für Versuche einer evolutionären Verknüpfung verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche.

Die ohnehin theoretisch nur schwach begründete Perspektive einer Überwindung des kapitalistischen Antagonismus durch eine klassenlose sozialistische

Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten auch empirisch desavouiert worden; damit wird aber gerade derjenige Aspekt des Marxismus in Frage gestellt, der in auffälliger Weise einem ansonsten von Marx und Engels bei anderen immer wieder gerügten Harmonie- und Gleichgewichtsdenken verhaftet ist.

Literatur:

- Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke [MEW]. Insgesamt 42 Bände. Berlin: Dietz Verlag, 1956 – 1983
- Nutzinger, Hans G./Wolfstetter, Elmar: Die Marxsche Theorie und ihre Kritik. Eine Textsammlung zur Kritik der Politischen Ökonomie. 2 Bände. Frankfurt/Main – New York: Herder & Herder, 1974
- Quaas, Friedrun/Quaas, Georg (Hrsg.): Elemente zur Kritik der Werttheorie. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1997
- Schumpeter, Joseph A.: History of Economic Analysis. Oxford – New York: Oxford University Press, 1955; deutsch: Geschichte der ökonomischen Analyse. 2 Bände. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1965
- Warnke, Camilla/Huber, Gerhard (Hrsg.): Die ökonomische Theorie von Marx – was bleibt? Marburg: Metropolis, 1998